

19. Jahrhunderts zu stellen, gelingt nicht ganz. Das Leben der Frauen im vorigen Jahrhundert – bestimmt durch männliche staatliche und private Autoritäten – war immer ein Balanceakt zwischen Selbstbehauptung und Selbstverleugnung. Doch die Standesunterschiede zwischen einer Kaiserin, einer bürgerlichen Intellektuellen, einer Künstlerin oder Arbeiterin führen auch zu verschiedenen Strategien und Ausformungen des Widerstandes. Und die imaginierten Reisen der Kaiserin in die Mythen der griechischen Antike, ihre tatsächlichen Reisen auf ihrer Privatjacht durch das Mittelmeer stehen einer majestätischen Rücksichtslosigkeit und Menschenverachtung gegenüber, die zwar die individuelle Tragik dieser Frau verdeutlichen, aber die Verbindung zu den „realen“ Frauen ihrer Zeit, aber auch zu den „Zukunftsseelen“ möglicherweise verhindern.

Die Rezensentin hätte sich viel mehr Original-Zitate der Kaiserin und ihrer Zeitgenoss/inn/en im Text, vor allem aber in den Fußnoten gewünscht, um einige der noch manchmal spekulativen Interpretationen der Autorin im Text überprüfen zu können. Zum 100. Todesjahr von Kaiserin Elisabeth von Österreich liegt damit eine interessante Biographie vor, die sicher für viele kontroversielle Diskussionen sorgen wird.

*Edith Leisch-Prost, Wien*

Liane Gugel, **Frauenbünde der Indianer Nordamerikas**. Wyk auf Föhr: Verlag für Amerikanistik 1997, 253 S., öS 438,00/DM 60,00/sfr 60,00, ISBN 3-89510-045-5.

Heidelis Bode-Paffenholz, **Indianische Frauen Nordamerikas**. Paffenweiler: Centaurus 1997, 458 S., öS 577,00/DM 79,00/sfr 72,00, ISBN 3-8255-0038-1.

Die Erforschung der Rolle der Frauen in der Geschichte oder in den Gesellschaften der verschiedenen Zeitperioden macht auch nicht vor den Indianern halt. Spätestens seitdem *Pocahontas* die Kinos erobert hat, ist das Leben und Wirken indianischer Frauen in den Blickpunkt auch der deutschsprachigen *Indianerliteratur* gerückt. Zwei neue Bücher legen davon jüngst in solider Weise Zeugnis ab.

In dem ersten hier vorzustellenden Buch geht Liane Gugel einen längst überfälligen Schritt. Standen doch bisher im Mittelpunkt des Interesses an den Indianern Nordamerikas vornehmlich die Männerbünde, in erster Linie die sog. Kriegergesellschaften, deren sozialer und gesellschaftlicher Einfluß auf die Struktur der jeweiligen ethnischen Gemeinschaften nach wie vor unbestritten ist. Weit weniger Beachtung fanden in den völkerkundlichen Forschungen hingegen die Zusammenschlüsse der weiblichen Mitglieder solcher Gesellschaften. Das mag vor allem am Fehlen relevanter Quellen gelegen haben; waren doch die ersten europäischen Reisenden und spätere Forscher vor allem Männer. Und diese interessierten sich weniger für

*Frauenangelegenheiten*, ein Umstand, der im Kontext der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse sowie in Anbetracht des Interesses der Forscher nicht verwundern sollte.

Das Desiderat wird mit der Studie von Gugel weitgehend beseitigt. Die Autorin weist nach, daß es bei vielen nordamerikanischen Ethnien Bünde – auch Geheimbünde – gab, die sowohl für Männer als auch Frauen offen waren, wie etwa Medizin- und Krankenheilungsbünde. Aber es gab auch Zusammenschlüsse, die ausschließlich für Frauen bestimmt waren. Daß diese in der Forschung bislang kaum zur Kenntnis genommen wurden, mag daran gelegen haben, daß das stereotype Bild von der indianischen Frau „auf sehr widersprüchlichen Vorstellungen basiert“, denn es „entstammt im wesentlichen dem männlichen und euroamerikanischen Denken“ (25).

Die gründliche und detailliert recherchierte Arbeit ist übersichtlich gegliedert und weist Belege genau aus. Die vornehmlich auf Grund der Quellenlage gesetzten Grenzen und Einschränkungen in der Argumentation werden deutlich vermerkt. Die oftmals angewandte Methode der Komparatistik beweist nicht zuletzt, auf welcher breiter Wissensbasis das Buch erarbeitet worden ist.

Zunächst werden im einleitenden Teil einige wichtige Forschungsergebnisse über bündische Institutionen vorgestellt. Der anschließende deskriptive Teil dient dem Überblick über das Verbreitungsgebiet der Frauenbünde in Nordamerika, ihre verschiedenartigen Formen, Aufgaben und Funktionen, ihre zeremonielle Ausstattung, ihre Organisationsstruktur und ihre Stellung im zeremoniellen und soziopolitischen Rahmen. In der nachfolgenden Analyse werden die wichtigsten Erkenntnisse über die indianischen Frauenbünde zusammengefaßt und miteinander verglichen.

Alles in allem liegt hier eine Untersuchung vor, an der in Zukunft weder in der *Indianerforschung*, noch in der außereuropäischen Genderforschung vorbeigegangen werden kann.

In einer thematisch weitgreifenderen Studie bemüht sich Heidelis Bode-Paffenholz die authentischen Lebensverhältnisse von Frauen im indianischen Nordamerika zu beschreiben. Auch sie hat mit dem Quellenproblem, dem Androzentrismus in der historischen Völkerkunde zu kämpfen. Da ihr Untersuchungsgegenstand jedoch nicht so spezialisiert ist, stehen der Autorin doch breitgefächerte historische Quellen zu Verfügung. Sie konzentriert sich allerdings auf das Leben der Frauen im vorkolumbianischen Nordamerika und sieht sich daher mit einem anderen Quellenproblem konfrontiert, welches sie jedoch zu meistern imstande ist. Es handelt sich um eine ausgezeichnete Untersuchung, die in zwei Komplexe geteilt ist. Im ersten beschäftigt sie sich mit dem Status von Frauen in indianischen Gesellschaften Nordamerikas sowie mit dem traditionellen Weltbild indianischer Frauen. Eine Einführung in die Geschichte der nordamerikanischen Ureinwohner bis zum Beginn der europäischen Besiedlung des Kontinents gibt einen umfassenden Einblick in die Thematik und referiert zugleich den aktuellen Forschungsstand.

Im zweiten Teil werden die Lebensweisen und -situationen der Frauen zum Teil exemplifiziert dargestellt. Vor allem die Kulturareale

Waldland, Südwesten, Plateau, Nordwestküste sowie Plains bilden den Gegenstand der Untersuchung. Ein umfangreicher Anmerkungsapparat sowie eine Bibliographie runden den Eindruck, daß es sich hier um eine seriöse Pionierarbeit handelt, ab.

Wenngleich die beiden hier vorgestellten Bücher sich nicht einfachen wissenschaftlichen Untersuchungsgegenständen zuwenden, zeichnen sie sich durch eine gute Lesbarkeit aus.

*Ulrich van der Heyden, Berlin*